

den „Neuen Zeitungen“ und den „historischen Volksliedern“ dar,³⁾ mit der ganzen Spannweite von den Liedern fahrender Gesellen und Landsknechte bis zu den Berichten beamteter Kanzlei- oder Feldschreiber über wichtige militärische und politische Ereignisse und zu den Wundergeschichten wohlbestallter Pfarrherren über Mirakel, so in ihrem Kirchspiel geschehen; von Liedern, so in lustiger Lagernacht entstanden bis zu Übersetzungen offizieller Berichte aus dem Lateinischen. Das Grundsätzliche aber steht nach dem bereits Gesagten fest: wie das Alte Testament in großen Bestandteilen eine wahre Biblia pauperum darstellt, religiöses Schrifttum enterbter Klassen, wie das Neue Testament, insonderheit die Evangelien, nach Sprachform und Bilderschatz Zeugen dessen sind, daß ihr Meister und seine Jünger nur zu oft nicht hatten, da sie ihr Haupt hinlegen konnten, so ist es das Geheimnis der Lutherbibel, daß ihre Sprachform, ohne je vulgär zu werden, die Sprache analoger — vielleicht etwas gehobenerer — sozialer Schichten ist, die Sprache von Menschen, die nicht über, sondern unter der Not des Alltags, oft auch unter der Sorge um das tägliche Brot standen und auch in solcher Not ihre Augen aufhoben zu dem rettenden Herrn. . . .

Kirche und Pfarrer ¹⁾

Von Theodor Knolle, Hamburg

Die Beziehung Kirche—Pfarrer wurde im 19. Jahrhundert weithin vom Standorte des Pfarrers aus gesehen. Von seiner Persönlichkeit aus, von seiner Theologie, von seiner Glaubenserfahrung, von seiner Gemeindearbeit her suchte man die Fäden zur Kirche zu knüpfen. Auch wo man nicht das Pfarrer-Individuum zum Ausgangspunkt nahm, wo man von der Gesamtheit der Kirche her die Anforderungen an Persönlichkeitsgehalt und Pflichtenkreis stellte, war doch der regulierende Maßstab, wie weit der einzelne Förderer der Kirche oder Führer zu ihr, ihr Repräsentant oder auch ihr Reformator, Apologet ihrer Erscheinung oder Aktivist ihres Lebens sein könnte. In dem Verhältnis Kirche—Pfarrer bekam der Pfarrer also primär

³⁾ Vgl. Paul Roth, Preisschriften der Fürstl. Jablonowskischen Gesellschaft 43 (1914).

¹⁾ Vortrag auf dem Westfäl. Pfarrertag 1928 in Dortmund.

starken Aktiv-Charakter. Natürlich hat man theoretisch nie vergessen, daß der Pfarrer auch Kind der Mutter Kirche, Glied an ihrem Leibe ist, darum in Geburt und Bewegung ihr gegenüber passiv. Aber das trat doch im kirchlichen Bewußtsein und pastoralen Gewissen, in der Geisteshaltung und praktischen Handlung stark zurück gegenüber dem Appell zur aktiven Gliedschaft und dem Aufruf zu tätiger Energie. Der Vorwurf der Passivität, den man den Kirchen, besonders lutherischer Observanz machte, mußte als Mahnung zu stärkerer Aktivierung der Pastoren für die Kirche wirken.

Diese ganze Entwicklung steht unter der Nachwirkung und Entfaltung des Schleiermacherschen Kirchenbegriffes. Mit Recht hat Troeltsch darauf hingewiesen, daß er seit der Grundlegung des Protestantismus zum ersten Male ein neues Programm der Gestaltung der religiösen Gemeinschaft nach außen und innen darstelle. Diese Kirchenidee aber hat durchaus soziologischen Charakter, zwar nicht im Sinne der naturrechtlichen Vertragslehre der Aufklärung, nach der die Kirche zum Verein religiöser Individuen wurde, wohl aber im Verständnis einer organisch wachsenden Gemeinschaft, in der der von einem Zentralpunkt fortwirkende Gemeingeist mittels des Mitteilungs-, Darstellungs- und Anregungsbedürfnisses die Individuen zusammenbringt und sie nun zu bewusster Anteilnahme und lebendiger Einzeltat anregt. Dieser Kirchenbegriff arbeitet mit den soziologischen Elementen der Kulturphilosophie im Zusammenordnen des Identisch-Gemeinsamen und Individuell-Besonderen. Gewiß kennt er auch eine dem Individuellen vorgeordnete gratia praeveniens der Gesamtmacht, aber doch nur im Sinne soziologischer Immanenz, der fortwirkenden Quellkraft und umfassenden Totalität der historischen Erscheinung der Kirche. Der Akzent muß daher liegen auf der Lebendigkeit und Mittätigkeit der Individuen, auf aktiver Bewährung anstelle bloßer Sinegung. Und diesen Akzent muß insbesondere der Pfarrer bekommen. Soll doch seine religiöse Tätigkeit die der andern durch darstellende Mitteilung des stärker erregten religiösen Bewußtseins erhöhen. Ob das nun geschieht als Kirchendienst in der selbständigen Ausübung des Christentums durch die einzelnen oder als Teilnahme am Kirchenregiment in der Gestaltung der Gemeinschaftsform des christlichen Lebens, immer wird doch die Beziehung des Pfarrers zur Kirche soziologisch hergestellt durch die Betätigung in ihrer Gemeinschaftsform, sei es der Einzelgemeinde, sei es der Gesamtkirche.

Diese Soziologisierung des Pfarramtes wurde aber nun in hohem Maße verstärkt durch die Gemeindebewegung, die die einzelne Kirchengemeinde als lebendige Gemeinschaft tätiger Liebe nach Sulzes Programm organisieren will. Wollte sie die Auffassung der Gemeinde als eines Objekts pfarramtlicher Tätigkeit überwinden, so wurde doch nunmehr der Ton auf die von ihr als Subjekt ausgehende Tätigkeit gelegt. Wurde ganz gewiß der Pastor damit stärker in die Gemeinschaft hineingestellt, so stellte doch der Gemeindegedanken wiederum an seine anregende, führende, organisierende Tätigkeit die allergrößten Anforderungen. Ich möchte nicht dahin mißverstanden werden, als wollte ich dem unzweifelbaren Segen und der großen Bedeutung der Gemeindebewegung für die Erziehung zur Pfarrertreue und -tätigkeit in der Gemeinde Abbruch tun, aber ich möchte doch auf Grenze und Gefahr hinweisen, die gerade in der Beziehung des so verstandenen und ausgeführten Gemeindegedankens zum Kirchengedanken liegen. Der soziologische Ansatzpunkt der sichtbaren Kirche in der Kirchengemeinde bekommt überbetonte Bedeutung. Das Verhältnis des Pfarrers zur Kirche wird wesentlich von hier aus bestimmt und damit nicht nur verengt, sondern verschoben, wenn nicht gar verfälscht. Für den Pfarrer bedeutete das oft Amtstragik, unter der er zusammenbrechen mußte, erging er sich nicht in Amtstäuschung oder flüchtete sich in einen aller Entwicklung zum Trotz verbliebenen Rest von Amtsauffassung, die ihre Kraft aus einem anderen Kirchengedanken nahm. Amtstragik — mußte sie sich nicht ergeben, wenn der soziologische Kirchenbegriff nach Sichtbarwerden der Kirche in der Gemeinde verlangte und die Praxis des Gemeindelebens in Predigt und Seelsorge, in Vereinsleben und Liebestätigkeit demgegenüber oft genug versagte. Mußte das nicht als Versagen des Pfarrers als des Erregers des religiösen Bewußtseins, als des Leiters der Gemeindegemeinschaft angesehen und empfunden werden? Amtstäuschung — mußte sie sich nicht ergeben, wenn Durchorganisation der Kirchengemeinde und blühender Vereinsbetrieb, wenn das Höchstmäß von Werbekraft und Wegemachen, wenn die Fähigkeit der praktischen Einstellung auf die empirische Gemeinde, ihre Bedürfnisse und Interessen zum Regulator des pfarramtlichen Gewissens wurde? Die Soziologisierung des Kirchengedankens hat den Pfarrer der Kraft und Kritik beraubt, die ihm der wahre Gewissens- und Gemeinschaftsgedanke der Kirche geben sollte. Daran wird garnichts geändert, wenn wir nun in das „Jahrhundert

der Kirche“ eintreten sollten, wenn der Pfarrer über den Rahmen seiner Gemeinde hinaus stärkeren Anteil nimmt auf synodalem oder episkopalen Wege an dem gesamtkirchlichen Problem soziologisch organisatorischer Art, an der kirchenpolitischen Praxis und ihrer Macht- und Mehrheitsverhältnisse, wenn er für hochkirchlichen Kultus oder freikirchliche Beweglichkeit eintritt, von altkirchlicher Konfessionalität oder neukirchlichem Symboldenken der Kirche Zeil erwartet, der Einheitsbewegung der Kirchen Raum macht auf dem Stockholmer Wege der praktischen Gemeinschaft in Liebe und Werk oder auf dem Lausanner Versuch der grundsätzlichen Annäherung in Glauben und Verfassung — das alles liegt doch noch auf der soziologischen Ebene, nur in einer Auswertung, die gegenüber dem Gemeindegedanken gut oder schlecht sein, sich mit ihm verbinden oder ihn zurückdrängen kann, die aber grundsätzlich nichts ändert. Kein Zweifel, die Kirche der Verheißung, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen, hat ein anderes Fundament als dies soziologische. Es wird gelten dies neutestamentliche Fundament wieder herauszustellen. Wir tun es, indem wir über Schleiermachers neuen Kirchengedanken zurückgreifen auf den reformatorischen und von ihm aus dann die Beziehung Kirche und Pfarrer aufzeigen.

Daß dieser Rückgriff und Rückgang auf Luther in der Antithese gegen Schleiermacher nicht nur eine theologische Mode ist, sondern eine aus der Not unserer Lage und der durch sie gebotenen Selbstbestimmung geborene Notwendigkeit, wird gerade am Verhältnis Pfarrer—Kirche deutlich.

Luther hat die scholastische Lehre von der Kirche als dem mystischen Leibe Christi in der Gemeinde der Gläubigen übernommen, aber nur als einen Formbegriff, den er mit ganz neuem Leben füllte. Während nämlich die Scholastiker den gliedhaften Zusammenhang durch die an die priesterliche Verwaltung gebundenen Sakramente sicherstellten, tritt bei Luther an deren Stelle das Wort Gottes und verändert damit grundlegend den Charakter des Kirchengedankens. Höchst bezeichnend ist ihm dies vom Wort bestimmte Bild der Kirche Jesu Christi nicht erst Ergebnis des Nachdenkens oder Notbaus nach dem Bruch mit der alten Kirche, sondern es ist ihm im Durchbruch der reformatorischen Erkenntnis unmittelbar mitgegeben. Das Wort Gottes ist ihm das Fundament der Kirche, auf dem sie erbaut ist, der Himmel, der sich über sie spannt.²⁾ Das Evan-

²⁾ Vgl. hierzu und zu den folgenden Zitaten K. Söll, Luther S. 288 ff.

gelium ist das Königszepter Christi, mit dem er seine Kirche regiert, das Gotteswort das Schwert, mit dem er ihre Feinde überwindet. Soweit dieses Wort Gottes reicht, Menschen ruft und rechtfertigt, sie unter Christi Kreuz und Königtum stellt, sie in sein kämpfendes Heer und seine triumphierende Herrschaft einordnet, soweit reicht die Kirche. Sie ist Kirche des Wortes Gottes und seiner Menschen richtenden und reinigenden, versöhnenden und erlösenden Gotteswirklichkeit. Sofern das Zentrum des Wortes die Rechtfertigung ist, ist diese Anschauung von der Kirche eine klare Anwendung der Rechtfertigungslehre auf den Kirchenbegriff. Unsichtbar aber ist diese Kirche des rechtfertigenden Wortes, sofern Christus, die Summe des Wortes, verborgen ist, und die Rechtfertigung, die sie bietet und bewirkt, ja auch ein geistiges, unsichtbares Gut ist. In diesem Sinne ist es festzuhalten, ja als wesentlich zu betonen: die Kirche des Wortes Gottes ist die unsichtbare Kirche. Nichts äußeres macht die Kirche; das ewige unsichtbare Wort konstituiert die ewige unsichtbare Kirche. Die ganze Struktur ihrer vor Gottes Augen liegenden ewigen Gestalt ist der Welt unsichtbar. Von dieser unsichtbaren Kirche, die Menschenaugen nicht offenliegt, kann daher Luther nur mit den Worten des Sehers singen und sein Lied rauscht zum Hymnus auf:

Sie trägt von Gold so rein ein Kron,
Da leuchten inn zwölf Sterne.
Ihr Kleid ist wie die Sonne schon,
Das glänzet hell und ferne.
Und auf dem Mon ihr Füße ston.
Sie ist die Braut
Dem Herrn vertraut.

Ganz deutlich ist hier mit innigen Farben das Bild in den Himmel und seine unsichtbare Welt gezeichnet.

Die Kirche des Wortes ist die unsichtbare Kirche. In dieser unsichtbaren Kirche gibt es keinen Pfarrer oder nur einen: Christus. Sofern das Wort Gottes mit seiner Verheißung in Christus sich an jeden Menschen wendet, in seiner rechtfertigenden Wirkung allein auf dessen Glauben gestellt ist, mußte sich als notwendig die Lehre vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen ergeben.

„Alle die, so den Glauben haben, daß Christus für sie ein Pfarrer sei im Himmel vor Gottes Augen und auf ihn legen, durch ihn vortragen ihre Ge-

bete, Lob, Not und sich selbst, nicht daran zweifeln, er tue das selbst und opfere sich selbst für sie, nehmen darauf leiblich oder geistlich das Sakrament und Testament als ein Zeichen alles desselben, und zweifeln nicht, es ist da alle Sünde vergeben, Gott gnädiger Vater geworden und ewiges Leben bereit, siehe alle die, wo sie sein, das sein rechte Pfaffen, und halten wahrhaftig recht Messe . . . Denn der Glaube muß alles tun. Er ist allein das rechte priesterliche Amt und läffet auch niemand anders sein: darum sind alle Christenmänner Pfaffen, alle Weiber Pfäffin, es sei jung oder alt, Herr oder Knecht, Frau oder Magd, Gelehret oder Lain.“ (Ein Sermon von dem Neuen Testament 1520.)

Von dieser Auffassung der unsichtbaren Kirche aus als der geistlichen Gemeinschaft des Wortes Gottes bekommt die Kirche für Luther auch den Charakter einer wirklichen Gemeinschaft. Denn sind die Gläubigen in Christus ein Leib, durch ihn und sein vergebendes Wort zu einem lebendigen Körper verbunden, so genießt jeder einzelne ununterbrochen nicht nur den Beistand Christi, sondern auch aller Heiligen. Wo ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit. Wie Bürger einer Stadt „Namen, Ehre, Freiheit, Handel, Brauch, Sitten, Sülfe, Beistand, Schutz und dergleichen, wiederum alle Gefahr, Feuer, Wasser, Feind, Sterben, Schäden, Aufzüge (Steuer) und dergleichen“ miteinander teilen, so treten auch zu jedem Christen, der in Not ist, „Christus und alle Heiligen mit allen ihren Tugenden, Leiden und Gnaden, mit dir zu leben, tun, lassen, leiden und sterben und wollen ganz dein sein, alle Dinge mit dir gemein haben“. So ersteht aus der unsichtbaren Kirche die wahre geistliche Bruderschaft der Kirche.

Aus diesem allgemeinen Priestertum und dieser allgemeinen Bruderschaft der unsichtbaren Kirche erwächst dem einzelnen Christen seine persönliche Gewissens- und Gotteskraft.

Pfarrerpersönlichkeiten wie christliche Charaktere überhaupt werden nicht durch Entfaltung des Individuellen, durch Stärkung des Einzelpersonlichen, sondern werden erweckt auf dem Lebens- und Gemeinschaftsgrunde der Kirche, deren Wort evangelischen Glauben erwachen läßt. Wo man den Protestantismus von diesem Grunde der unsichtbaren Kirche gelöst hat, da ist er — von der Wurzel losgerissen — schwächlich entartet und schmäählich verdorrt. Wo man den einzelnen zuerst auf sich stellt, das Sondersein das Grundlegende, die Einzel-

persönlichkeit das Gestaltende wie das Schöpferische wurde, um nun von dem eigenen Erlebnis den Weg zur Gemeinschaft mit den andern zu suchen oder um das eigene religiöse Bewußtsein und seine Darstellung die andern zu sammeln, da bleibt immer das Eigene, das Absondernde, das Vereinzelnnde der Maßstab, der wirkliche Gemeinschaft nicht aufkommen läßt. Der Weg geht umgekehrt: Aus der unsichtbaren Gemeinschaft Gottes und der in gleicher Weise Gerechtfertigten erwächst das Eigenleben und seine Kräftigkeit in unbedingter Trau auf Gott und unerschrockenem Trotz wider die Welt. Die Kirche des Wortes Gottes ist die Mutter, von der wir geboren werden müssen, um in der Gemeinde Jesu Christi zu stehen. Ohne diese Passivform des Geborenwerdens durch die Kirche, des Gerechtfertigtwerdens durch ihr Wort gibt es keinen Christen.

Zu dieser unsichtbaren Kirche muß der Pfarrer nicht als Pfarrer, sondern als Christ gehören. Er kann ihr Glied nur werden wie alle anderen, vom Worte Gottes angeredet und gerechtfertigt wie sie, zum Dienst des Wortes geboren, wie jeder, der „aus der Taufe getrochen“ ist, auf die Glaubenskräfte brüderlicher Gemeinschaft angewiesen, wie jeder angefochtene Mensch. Hat er also in dieser Beziehung zur unsichtbaren Kirche selbstverständlich keinerlei Vorrang oder Sonderstellung, so muß man doch fragen, ob nicht gerade der Pfarrer besonders in Gefahr steht, sich von dem Lebensgrunde der unsichtbaren Kirche zu lösen und sich selbständig zu fühlen. Diese Gefahr erwächst ihm aus dem berufsmäßigen Umgange mit dem Worte Gottes und seiner beamteten Verkündigung. Es bekommt Objekt-Charakter in wissenschaftlich-theologischer Bearbeitung, in praktisch-theologischer Darbietung. Es wird in die Problematik theoretischen Erkennens und in die Technisierung homiletischer Fertigkeit, kasueller Anwendungsfähigkeit und seelsorgerlicher Angriffskraft hineingestellt. Es wird Examensstoff und Gebrauchsgut. In dem allen kann es so leicht seine persönliche Beziehung auf uns selbst, seine Angriffs- und Anredekraft auf unser Herz verlieren, in seiner Prägung für uns abgegriffen und in seinen Schärfen wider uns abgeschliffen, ja zur Sache werden, dann können wir wohl damit hantieren, darüber debattieren und theologisieren, darüber predigen und reden, und dennoch haben wir es selbst als Gottes Wort verloren, wir haben es zu einem Stück Welt gemacht, über das wir uns die Verfügungsgewalt anmaßen, statt daß wir ihm zur Verfügung stün-

den, das wir als uns gehörig betrachten, statt daß wir ihm hörig und gehorsam wären. Diese Behandlung des Wortes Gottes *κατὰ σάρκα* statt *κατὰ πνεῦμα* ³⁾ ist unabhängig von der theologischen Richtung, sie kann stattfinden bei altprotestantischer wie neuprotestantischer Einstellung, bei idealistischer wie dialektischer Methode; sie ist auch nicht beschränkt durch die Betonung des Erfahrungs- oder Befehrungs-Mäßigen, des persönlichen oder Gemeinschaftschristentums. Alle menschlichen Formen der Darbietung und Darstellung, der Vergegenständlichung und Vergegenwärtigung des Wortes Gottes stehen ständig in Gefahr, das Wort Gottes statisch als einen ruhenden, vorhandenen Besitz zu behandeln, statt daß wir uns der bewegenden Dynamik seines uns richtenden und rechtfertigenden Charakters unterstellen. So stehen wir ständig in Gefahr, allzu selbstsichere Verwalter des Wortes Gottes zu werden, die, weil sie von seiner Bewegung nicht mehr sonderlich erschüttert werden, auch ihre Anfechtungen nicht mehr ernst nehmen.

Wenn wir aber das Wort Gottes nicht mehr selbst hören können und wollen, wenn wir es nicht mehr gebeugt erleiden als Gottes Anspruch an uns und begnadet erleben als Gottes Verheißung für uns, stehen wir nicht mehr in der Gemeinschaft der unsichtbaren Kirche, denn sie ist die Kirche des Wortes Gottes, das gehört werden muß, und ohne dieses Wort haben wir sie nicht.

Darum ist dieses die grundlegende Beziehung des Pfarrers weil jedes Christen zur Kirche, daß wir Gottes Wort wirklich hören, es ganz ernst nehmen, daß seine Wahrheit nicht sachlichen Gehalt für uns bekommt, sondern daß uns daraus die Augen des ewigen Gottes ansehen, die unsere Entscheidung, unsern Gehorsam, unsern Glauben verlangen, Augen des ewigen Gottes, vor dem wir verlorene und verdammte Menschen sind, wenn wir uns nicht durch sein Evangelium aus dem Verderben herausrufen und durch seine Gnade rechtfertigen lassen.

Findet diese Passivhaltung des Pfarrers als Christenmenschen in der Enge des im Glauben an Gottes Wort gebundenen Gewissens statt, dann bekommt er aus der darin gegebenen Gemeinschaft mit der unsichtbaren Kirche eine Freude und Weite, die nun aus seinem Christenstande heraus in seinen Pfarrerstand eine innige Aktivität und innere Freiheit ohnegleichen hineinströmen läßt. Ist es doch die Kirche des ewigen Gottes und seines lebendigen

³⁾ nach dem Fleisch, statt nach dem Geist.

Geistes, deren Wort er bezeugen darf in der Gewißheit, daß es nicht leer zurückkommen soll, daß es wider alles Erwarten und oft wie ein Wunder Gottes Gemeinde in der Wüste dieser Zeit lebendig machen soll. Und ob er einsam und auf scheinbar verlorenem Posten steht, das aus der Gemeinschaft der unsichtbaren Kirche verkündigte Wort ist nicht allein und läßt seinen Prediger nicht einsam; indem er es sagt, hat er Gemeinschaft und bringt er Gemeinschaft. Und ob der Kreis der Hörer klein ist und die Kirche leere Bänke zeigt, dies Wort, wenn es nur als Wort Gottes bezeugt wird, kennt nichts Kleines und Unscheinbares, in ihm schwingt immer der ganze Umkreis der großen unsichtbaren Kirche, in ihm klingt und kündigt immer mit der ganze volle Chor der Glaubenden aller Zeiten und Zonen, der oberen Schar der Vorangegangenen und Vollendeten, der Apostel und Propheten. Unsichtbar umgeben sie den, der das Wort Gottes sagt, geben Resonanz einer scheinbar wirkungslos verhaltenen Predigt, stärken die Kraft des verzagten Zeugen in der Vergewisserung der Gemeinschaft am gleichen Evangelium und der in ihr gegebenen Zugehörigkeit zur Kirche Jesu Christi. Das Wort Gottes ist es, das den Pfarrer in der unsichtbaren Kirche leben und sie lieben und loben läßt mit der ganzen Innigkeit, in der ein Luther die Kirche nicht nur bewundernd in den Himmel malt, sondern im minnenden Herzen trägt:

Sie ist mir lieb die merte Magd
und kann ihr nicht vergessen.
Lob, Ehr und Zucht von ihr man sagt,
sie hat mein Herz besessen.
Ich bin ihr hold,
und wenn ich sollt
groß Unglück han,
da liegt nicht an:
Sie will mich des ergetzen
mit ihrer Liebe und Treu an mir,
die sie zu mir will setzen
und tun all mein Begier.

Wenn heute das Lied von der verlorenen Kirche wieder sehnsuchtschwer und heimatbang durch die Lande klingt, wenn das Lied von der alten oder neuen Kirche in mancherlei Weisen und Zungen angestimmt wird, an dieser

reinen reformatorischen Melodie wollen wir das neuerwachte Sagen und Singen von der Kirche prüfen: seine zarte und starke Weise zieht uns in die ganze große umfassende Weite ihres Bereiches hinein, verpflichtet uns aber auch zu der ganzen ernsten Enge des Sprechens auf das Wort Gottes.

Freilich, diese unsichtbare Kirche ist zugleich immer sichtbare Kirche. Schon Luther mußte sich gegen den Vorwurf verwahren, er wolle die Kirche als *civitas spiritualis* ⁴⁾ bauen wie Plato eine Stadt, die nirgendwo wäre. Die unsichtbare Kirche war ihm kein ideelles Gebilde, keine spirituelle Verflüchtigung, sondern wirksame und spürbare Realität. Sie wird erbaut und erweitert inmitten der Geschichte dieser Zeit, inmitten der Gemeinschaft hier auf Erden. Denn sie ist Kirche des Wortes Gottes, und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und das Wort wurde frohe Botschaft und wird gepredigt in lebendiger Stimme, es weckt Glauben und sammelt die Gläubigen.

So verlangt die unsichtbare Kirche die sichtbare Kirche als Stätte der öffentlichen Verkündigung des Wortes Gottes und als Stamm der aus ihr erwachsenen Geschichte und Gemeinschaft. „Gottes Wort kann nicht ohne Gottes Volk sein und Gottes Volk kann nicht ohne Gottes Wort sein.“ So unterscheidet Luther begrifflich die geistliche innerliche Christenheit und die leibliche äußere Christenheit, fügt aber hinzu: „nicht, daß wir sie voneinander scheiden wollen, sondern zugleich als wenn ich von einem Menschen rede und ihn nach der Seele einen geistlichen, nach dem Leib einen leiblichen Menschen nenne“. Ohne sichtbare Kirche war ihm also die unsichtbare unvorstellbar. Beide haben ihre Einheit am Worte Gottes, seiner ewigen Bestimmung und seiner endlichen Wirkung.

Luther zerbrach den Aufbau der sichtbaren Kirche Roms, weil seine hierarchisch-rechtliche Struktur mit der Unmaßlichkeit der Autorität von Menschenwort und -macht der Autorität des Gotteswortes und seiner Majestät widersprach. Und er baute die sichtbare Kirche so, daß nichts anderes, als die Wirksamkeit des Wortes Gottes der Maßstab wurde.

Von ihm aus erhält auch die Kirchengemeinde und ihr Pfarrer ausschließliche Bestimmung. Beide hängen ganz und gar ab von der Beziehung auf die unsichtbare Kirche und ihr Gotteswort. Soll es hier öffentlich verkündigt werden, so tritt es damit in die räumliche Begrenzung der durch die

⁴⁾ geistliche Stadt.

Schicksalsgemeinschaft gebildeten Zusammengehörigkeit einer Gemeinde. Solche Gemeinde ist nun ganz gewiß ein *corpus permixtum* und man muß sich hüten, sie in ihrer empirischen Vermischung und Verwischung mit der Gemeinde Jesu Christi gleichzusetzen. Sie wird auch nicht selbstträgliches Subjekt durch umfassende Organisation zur Darstellung christlichen Glaubens und Liebens. Sie gehört zur unsichtbaren Kirche als Gemeinschaft derer, die das Wort Gottes hören. Wie das Wort die Kirche macht, so konstituiert es auch die Gemeinde, so ausschließlich, daß Luther in seiner Schrift an die Böhmen *de instituendis ministris* 1523 sagt, die Kirche werde nicht an den Sitten, sondern am Wort erkannt. Wo dies Wort mit der Erkenntnis Christi sei, könne es nicht ohne Wirkung bleiben. Die Sitten mögen noch so schwach und sündig sein, es komme nur darauf an, daß die Gemeinde nicht im Wort gottlos sei, daß sie also zwar vielleicht noch sündige, aber dem Wort gegenüber weder ablehnend noch unwissend sei. Daher dürfe man die, die das Wort billigen und bekennen, nicht verschmähen, obwohl sie nicht in wunderbarer Heiligkeit glänzen, wenn sie nur nicht hartnäckig in offenbaren Sünden leben. Gemeine Gottes sei sicher da, wenn es auch nur 6 oder 10 seien, die das Wort haben. Was sie tun, das tue Christus.

So wird jede Gemeinde zu einer Repräsentation der ganzen unsichtbaren Kirche. Denn wo das Haupt handelt, handelt sie. Freilich trägt diesen Glaubenscharakter nicht die empirische Erscheinung, sondern die Gemeinde, soweit sie vom Worte Gottes bestimmt und gebildet wird, das Evangelium anerkennt und bekennt. Hier erwächst dem Pfarrer die ganze lutherische Größe des Gemeindegedankens, der ihn in seiner kleinen Gemeinde die große ewige hl. Kirche finden läßt, eine große Hilfe gegen die Verzagttheit, die an der Unzulänglichkeit der Gemeindeverhältnisse und der Unzugänglichkeit der Gemeindeglieder zu zerbrechen droht, eine Warnung wider die falsche Sicherheit, die an Ordnung und Organisation des Gemeindebestandes, innerer Bewegtheit oder äußerer Sitte des Gemeindelebens sich genügen lassen will.

Auf dieser Beziehung der Gemeinde zur unsichtbaren Kirche beruht auch ihr Recht, Pfarrer für die öffentliche Verkündigung in ihr zu berufen. Zwar sind alle Christen in gleicher Weise Priester, aber „nicht alle Pfarrer, denn über das, daß jemand Christ und Priester ist, muß er auch ein Amt und befohlen Kirchspiel haben. Der Beruf und Befehl macht Pfarrherren und Prediger“.

Das Pfarramt, so sehr es auch zunächst ein Amt äußerer Ordnung ist, führen wir doch nicht in Menschenauftrag, denn wir erhalten es von der Gemeinde, die ihr Dasein in der Beziehung zum Worte Gottes hat, in der also Gott uns beruft und befiehlt. In der Bindung an diese Berufung durch Gott selbst in unser Amt ist uns die verpflichtende Treue gegenüber unserer Gemeinde befohlen und geschenkt, aber auch die Unabhängigkeit von Menschen und Mächten, in der wir unser Amt zu führen haben. Luther nimmt diesen Amts-, Berufungs- und Befehls-Charakter des Pfarrers ganz ernst. „Die Kirche kann ohne solche Bischöfe, Pfarrer etc. nicht sein und wiederum sie auch nicht ohne die Kirche, sie müssen beieinander sein.“ Sie müssen beieinander sein, Pfarrer und Kirche, Pfarrer und unsichtbare Kirche. Das Pfarramt ist ihm nicht nur eine soziologische Erscheinung innerhalb der Kirchengemeinde, sondern etwas, das er zu den 7 Sakramenten oder Zeichen rechnet, daran man die Kirche äußerlich erkennen soll, daß nun die Pfarrer oder Prediger im Namen der Kirche, vielmehr aber aus Einsetzung Christi handeln sollen. So bekommt das Pfarramt sein letztes Recht aus der unsichtbaren Kirche, seinen Auftrag und seine Verheißung aus dem Worte Gottes. Was hat dies Bewußtsein für Luther bedeutet, daß er zum Prediger wider seinen Willen von der Wittenberger Gemeinde berufen war! Der Gehorsam gegenüber dieser Berufung gab ihm die Sicherheit, daß er es nicht aus eigenem Kopf getrieben habe, was dann aus seiner pfarramtlichen Tätigkeit erwuchs. Welche Unabhängigkeit kam ihm aber auch aus dieser Ableitung seines Amtes aus dem Worte Gottes. Er drohte mehr als einmal, Wittenberg wegen Verachtung des Wortes zu verlassen. Gebundenheit und Freiheit des Pfarramtes hängt an dieser seiner Begründung in der unsichtbaren Kirche, mitten in der sichtbaren Kirche und ihrer zeitlichen Berufung.

Dieses die Kirche konstituierende Wort Gottes muß nun auch der einzige Maßstab sein, der des Pfarrers Stellung zu den Formen der sichtbaren Kirche bestimmt. Die sichtbare Kirche darf nicht im engen Winkel stehen — ein stiller Zufluchtsort für die, die sie liebhaben, auch nicht in einsamer Wüste — ein heiliger Bezirk für die Auserwählten: sie muß die Stadt auf dem Berge sein, die von allen gesehen wird. Gott will ja durch sie sein Wort der Welt sagen. Die Kirche hat ihren Sendungsauftrag für die ganze Weite der Welt. Diese Welt aber liegt der Aussaat des Wortes nicht offen wie ein einziges gleich-

förmig bestelltes Ackerfeld, sondern Gott hat in ihr auf Grund seiner Schöpfungsordnung und mit seinem Strafgericht gearbeitet und mancherlei Boden bereitet in der Verschiedenheit der Arten und Völker. Es ist Gottes Bestimmung und Ordnung, daß es nicht den Menschen im einzelnen und allgemeinen gibt, auch nicht den Pfarrer im allgemeinen, sondern nur den in einer besonderen Klasse, in einem eigenartigen Volkstum, in einem bestimmten Stamm erwachsenen und gewordenen Menschen und Pfarrer. Soll nun Gottes Wort im Menschenherzen Wurzel fassen, dann darf die Kirche solche volks- und länderbestimmende Verschiedenartigkeit nicht nur nicht übersehen, sondern sie muß die Schöpfer- und Schicksalsgabe Gottes in Land und Volk und die Erlösergabe Gottes in seinem Worte in engste und nächste Verbindung bringen. Das geschieht in der Landes- oder Volkskirche. Das geschieht durch den in seinem Volkstum wurzelnden, für sein Vaterland sich verantwortlich fühlenden Pfarrer. Die Volkskirche, die mit dem Gesamtleben der Nation vertraut, auf dem Boden ihrer Geschichte erwachsen ist, die in tausendfacher Gemüts- und Gefühlsverbindung mit Volksart und Volkssitte steht, die in Bibel und Gesangbuch den Schlüssel der Heimatsprache hat, hat in all dem tausend Brücken zu dem Menschenherzen, in die sie Gottes richtendes und rettendes Wort einzufügen hat. Die Landeskirche hat als gegebene Grundlage für das durch ihr Wort entstehende Gemeinschaftsleben die natürliche Ordnung der Familie, die Schicksalsverbundenheit der Gemeinde, den geschichtlichen und landschaftlichen Charakter des Landes. Die Landeskirche, die das Ganze des Volkes zu umfassen sucht und sich dem Gesamtleben des Volkes verantwortlich weiß, hat eben in dieser Weite ihrer Aufgabe eine Möglichkeit des Dienstes mit dem Worte Gottes am Volkscharakter, seiner Reinigung und Läuterung, wie ihn eine nicht in der Breite des Landes- oder Volkstums wurzelnde Kirche nicht hat.⁵⁾

Aber wohlverstanden, das Landeskirchliche, das Volkstümliche, das Vaterländische hat hier in der Kirche keinen Eigenwert, es ist Mittel zum Zweck der Verbreitung und Verwurzelung des Wortes Gottes. Sein Recht oder Unrecht, seine Notwendigkeit oder Nichtigkeit hängt ganz und gar davon ab, wieweit es auf dieses Wort Gottes und damit auf das Zentrum der unsichtbaren Kirche

⁵⁾ Vgl. dazu P. Althaus „Kirche und Volkstum“ in „Evangelium u. Leben“ 1927 S. 113.

bezogen ist. Die Kirche darf bei aller Volksnähe und Volkstümlichkeit nie nur ein Stück Volkstum werden. Geht sie darin auf, dann geht sie als Kirche unter. Bekannt ist Luthers Wort: „Meinen Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen“ nämlich mit dem Wort. Ein Kind deutschen Landes, ein Kind der Mutter Kirche verbindet er beides miteinander, tut er seinen Dienst der unsichtbaren Kirche im deutschen Volke. Diese Begrenzung des Wirkens in der sichtbaren Kirche auf das eigene Land und seine in Schicksals- und Blutgemeinschaft gegebene Empfänglichkeit wird auch heute noch für den landeskirchlichen Dienst des Pfarrers bestimmend sein. Freilich sollte das andere Luther-Wort jenem zur Seite gestellt werden: „Wenn die frommen Prediger untergehen, dann nehmen sie Deutschland mit ins Grab“. Die Kirche hängt letzten Endes nicht vom Volkstum ab, wohl aber der Bestand eines Volkes von seiner Beziehung zur Kirche Gottes. Kirche und Pfarrer müssen Haltung und Gestalt, den Abstand gegenüber der Weltförmigkeit und den Hinweis auf die Christusförmigkeit ihres unsichtbaren Glaubenslebens und Himmels-gutes auch sichtbar bezeugen. Das Wort Gottes soll gewiß nicht nur in der Dissonanz mit allem Irdischen verkündigt werden, aber ebensowenig nur in der Harmonie. Als Wort Gottes verlangt es Bekenntnis zu Gott im Für oder Wider, ohne Rücksicht und Angleichung, ohne Bedingung und Abhängigkeit. So muß die sichtbare Kirche, will sie Kirche des Wortes Gottes sein, so muß der Pfarrer, will er Diener dieser Kirche, Diener des Wortes sein, vor der Welt und gegen die Welt Bekenntnis ablegen im Sinne der Bekenntnisform des ganzen Auftretens und Erscheinens, Redens und Handelns, Richtens und Leidens. Der Pfarrer hat sich zu bekennen zu dem Amt, das er in der Welt auszurichten hat, Gott allein die Ehre zu geben im Strafen und Vergeben der Sünde. In Predigt und Sakrament, in Beichte und Öffentlichkeit hat er unerschrocken dieses Amt zu verwalten, es sei der Welt lieb oder leid. Er hat das Wort Gottes zu bekennen im hl. Kreuz, das Luther zu den äußeren Zeichen der Kirche rechnete. „Zum Teil erkennt man äußerlich das heilige christliche Volk bei dem Heiligtum des heiligen Kreuzes, daß es muß alles Unglück und Verfolgung, allerlei Anfechtung und Übel von Teufel, Welt und Fleisch, inwendig trauern, blöde sein, erschrecken, auswendig arm, verachtet, krank, schwach sein, leiden, damit es seinem Haupte Christo gleich werde und muß die Ursache auch allein diese sein, daß es fest an Christo und Gottes Wort

festhält und also um Christi willen leidet.“ Ja, die Pfarrer „müssen die schädlichsten Leute auf Erden heißen“, sie müssen „erhängt, ertränkt, ermordet, gemartert, verjagt, zerplagt“ sein. „Wo du nun solches siehest oder hörst, da wisse, daß die heilige christliche Kirche sei.“

Diese Bekenntnisform der Kirche und des Pfarreramtes und Lebens ist aber nicht möglich ohne Bekenntnisnorm. Nun ist gewiß die Bekenntnisnorm „allein die prophetischen und apostolischen Schriften alten und neuen Testaments“, „und bleibt allein die heilige Schrift der einige Richter, Regel und Richtschnur, nach welcher als dem einigen Probiereisen sollen und müssen alle Lehren erkannt und geurteilt werden“. Alle Bekenntnisformulierungen haben von da aus nur abgeleiteten Wert, sofern sie eben „aus Gottes Wort“ gezogen sind. Aber machen wir uns doch einmal klar, daß wir Gottes Wort in der heiligen Schrift abgesehen von kirchlich-bekenntnismäßiger Deutung gar nicht hören können! Barth hat mit Recht in seiner Dogmatik darauf hingewiesen, daß die Schrift zu keinem Menschen, auch nicht zu dem strengsten Biblizisten als die Summe der hebräischen und griechischen Wörter des Alten und Neuen Testaments komme, daß vielmehr für jeden die ganze Summe von Übersetzungen und Deutungen, von Vorstellungen und Begriffen hinzukomme, die die Jahrhunderte mit den Urworten der Propheten und Apostel verbunden haben. „Niemand liest sie direkt.“ Was aber die bekenntnismäßige Deutung bei einer Übersetzung bedeutet, das lese man nach in Girschs „Luthers deutsche Bibel“. ⁶⁾ Sie wird im Äußeren und Inneren, im Ganzen und einzelnen bestimmt durch die Rechtfertigungslehre. In den konfessionellen Ausprägungen handelt es sich nicht um Einzelheiten, die man hie und dort abziehen könnte, um zu dem eigentlichen Kern zu kommen, sondern um das Ringen um das Zentrum der Erfassung des Wortes Gottes, die sich nun von dorthier bis auf die äußerste Peripherie seiner Wirkung ausdehnt. Wir können Gottes Wort nicht verkündigen ohne kirchenbestimmte, bekenntnismäßige Prägung. Mag an ihr manches unvollkommen sein, wir haben kein anderes Gefäß, in dem uns der Schatz des Wortes Gottes überkommen ist. Es ist zu uns in unserer Kirche und durch das Medium ihrer Deutung gekommen, es hat gerade in dieser Begrenzung seine Gabe für uns entfaltet. Es ist schlichter Gehorsam gegenüber dem Worte G o t t e s, wenn wir es in dieser menschlich-bekenntnis-

⁶⁾ Veröffentlichung der Luther-Gesellschaft 1928.

mäßigen Form hören. Die Beziehung zur einen unsichtbaren Kirche wird nur hergestellt durch das Hören und Verkünden des Wortes Gottes in der sichtbaren Kirche. So bedürfen Kirche und Pfarrer des Bekenntnisses und seines Grundartikels von der Rechtfertigung. „Wenn der Artikel von der Rechtfertigung weg ist, dann ist die Kirche weg. Außer diesem Artikel will noch kann der heilige Geist nicht sein.“

So ist des Pfarrers Stellung zu Kirchengemeinde, Volkskirche und Bekenntnis-Kirche immer wieder bedingt durch deren Bezogenheit auf die unsichtbare Kirche und unsere durch Gottes Wort bewirkte Rechtfertigung in ihr. Innerhalb aller Grenzen der sichtbaren Kirche und unseres Amtes in ihr umgibt uns im Worte Gottes immer die grenzenlose Weite der ewigen Kirche. Alle Künzeln, die die Mutter Kirche in ihrem uns sichtbaren Angesicht bedecken, schwinden, wenn wir im Glauben dahinter die gütigen Züge schauen der unsichtbaren Kirche, die die Braut Christi ist. Als im Wort und Glauben Gerechtfertigte werden wir zu Christen geboren und zu Pfarrern berufen, werden wir Glieder der unsichtbaren Kirche und Diener der sichtbaren.

Martin Luther: Tausendschön – ein Bild der Kirche ¹⁾

„Amaranthus (Tausendschön, Strohblume) wächst im Augustmonde und ist mehr ein Stengel denn ein Blümlin, läßt sich gerne abbrechen und wächst fein fröhlich und lustig daher. Und wenn nu alle Blumen vergangen sind und dies mit Wasser besprengt und feucht gemacht wird, so wirds wieder hübsch und gleich grüne, daß man im Winter Kränze draus machen kann. Ist Amaranthus daher genennet, das nicht verwelkt noch verdorret.

Ich weiß nicht, ob der Kirche etwas möge gleicher sein denn Amaranthus, diese Blume, die wir heißen Tausendschön. Denn wiewol die Kirche ihr Kleid wäscht im Blut des Lämmlihs, wie in Genesi und Apocalypsi stehet, und ist mit rother Farb gefärbet, doch ist sie schöner denn kein Stand oder Versammlung auf Erden. Und sie alleine hat der Sohn Gottes lieb wie seine liebe Braut, an der er alleine seine Lust und Freude hat; an der alleine hänget sein Herz, verwirft und hat ein Unlust und Ekel an allen Anderen, die das Euangelium verachten oder verfälschen.

¹⁾ Weimarer Ausgabe. Tischreden 6. Bd. 6780.